

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*  
*Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*  
*Bischof von Essen*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Bundeskonferenz der GKS**  
**Freitag, 03. November 2023, 17:00 Uhr – Gedenktag Hl. Hubertus –**  
**Kapelle des Bildungshauses St. Bernhard, Rastatt**

---

Texte: 1 Kor 9,24 - 27;  
Mt 24,42 - 47.

Liebe Mitglieder der GKS,  
liebe Soldatinnen und Soldaten,  
liebe Festgäste,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

Die Bilder des Überfalls der Hamas auf Israel vom 7. Oktober 2023, die vielen Opfer, brutal ermordet, hingerichtet, verstümmelt, sind uns alle im Kopf und im Herzen. Ich werde sie nicht vergessen. Für viele von Ihnen gilt dies auch. Mit blanken Entsetzen schaute die Weltöffentlichkeit, auch angesichts der überfallartigen Geschehnisse, mitsamt der Ohnmacht der Israelis, mit größtem Erschrecken zu. Wieder einmal ist der, seit der Gründung des Staates Israels am 14. Mai 1948, schwelende Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern eskaliert. Der Blutzoll ist hoch, die Bilder der ermordeten Kinder und Alten, der feiernden Jugendlichen, wie der harmlosen und völlig hilflosen am Rande Stehenden, bleiben allen im Gedächtnis.

Gerade für uns in Deutschland, angesichts der grauenhaften Geschichte des Holocausts und seiner Folgen, die bis hinein in die Gründung des Staates Israel reichen, hat darum zur Konsequenz, dass wir mit großer Klarheit Israel und allen Jüdinnen und Juden unsere Solidarität und unsere Hilfe und Unterstützung zusagen sowie alle Formen von Antisemitismus ausnahmslos

verurteilen. Die frühere Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel hat das Geschick Israels zur Staatsräson Deutschlands erklärt – völlig zu Recht!

II.

Seit vielen Tagen nun werden wir Zeugen der militärischen Gegenreaktion Israels gegen die Hamas und ihre terroristischen Umtriebe, die mit heftigsten Bombardements des Gazastreifens etc. einhergehen. Zugleich gibt es Angriffe der Hisbollah aus dem Libanon auf Israel und auch andere Gewalttaten, die mittelbar und unmittelbar mit den Geschehnissen im Heiligen Land zu tun haben. Es ist auch nicht zu vergessen, dass dieser Konflikt zudem viele Opfer unter den unschuldigen Palästinensern hervorgerufen hat und hervorruft. Länge und Heftigkeit der Auseinandersetzungen haben einen gegenseitigen Hass und eine unendliche Zuweisung von gegenseitiger Schuld nach sich gezogen hat, so dass zum jetzigen Zeitpunkt kaum ersichtlich ist, wie ein Weg zur Versöhnung und zum Frieden aussehen kann. Dass die Hamas ihre Kommandozentralen unterhalb von Wohngebieten, aber auch von Krankenhäusern, Kindergärten etc. anlegt und so bewusst viele Bewohner des Gazastreifens in Mitleidenschaft zieht bei den Angriffen Israels, erhöht noch einmal die Perfidität dieses Tuns und zeigt die zum gegenwärtigen Zeitpunkt größer werdende Spirale der Gewalt, aus der es scheinbar kein Entrinnen gibt.

Hier zeigt sich ein Konflikt, bei dem nach menschlichem Ermessen nicht gesagt werden kann, wann die Gewalt endet. Gerade in der heutigen Welt so vieler Auseinandersetzungen und Kriege, angefangen vom grauenhaften Überfall Russlands auf die Ukraine, bis hin zu den Auseinandersetzungen in Syrien, im Irak, in Afghanistan, in Mali, im Niger und an vielen anderen Ländern der Erde zeigt sich, wie bedeutsam es ist, dass die Sorge um den Frieden ein zentrales Anliegen aller Menschen ist und bleibt und dass der Wunsch, dass Frieden herrschen möge, tief verwurzelt in der menschlichen Natur bewahrt bleibt, ebenso aber auch die Sorge für die vielen Opfer und Unschuldigen dieser Konflikte, die ein Leben lang traumatisiert, verletzt, heimatlos und ihrer Würde beraubt leben müssen. Die Urangst vor dem äußersten Übel, das alles Leben auf der Erde bedroht ist und damit die Angst vor der Macht des Todes, deren Vorboten auf viele Weise in das Leben hineinragen, bestimmen seit Menschengedenken Unzählige.

Wir brauchen nur an den Volkstrauertag am kommenden 19. November 2023 zu denken, um zu erinnern, was von hier aus zu leisten ist. Dass nämlich alles getan werden muss, damit ein Friede

Gestalt gewinnt, der mehr ist als Abwesenheit von Krieg. Immer wieder, wenn ich an Gedenksteinen stehe, die an gefallene Soldatinnen und Soldaten und an die vielen Opfer unzähliger Auseinandersetzungen und eskalierender Kriege erinnern, wie dabei an die Verletzten, Toten, Gefallenen, Ermordeten, Gefolterten und die vielen Verstorbenen ohne Namen denke und für sie bete, kommen mir die unzähligen Tränen in den Sinn, die geweint, und die vielen Nöte, die in Worten oder stumm zur Höhe geschrien worden sind. Das alles ist unzählbar und nahezu unvorstellbar - mich bewegt es Tag für Tag.

### III.

In dieser Lage gilt es auf besondere Weise, auch die Aufgaben der Soldatinnen und Soldaten der Deutschen Bundeswehr zu reflektieren, zu denen Sie, als Mitglieder der GKS, gehören und für die ich, als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr und alle, die in der Militärseelsorge tätig sind, einen besonderen Auftrag habe. Dieser umfasst die Seelsorge und Begleitung der Soldatinnen und Soldaten, ihrer Familien und der Menschen, mit denen sie leben, ebenso den lebenskundlichen Unterricht und vielfältige Formen von Gebet, von Caritas und Katechese, immer aber auch ein Nachdenken und Reflektieren der Themen in den gegenwärtigen Debatten. Es gilt auch ganz grundsätzliche Anfragen an die Tragfähigkeit christlicher Friedensethik zu stellen, weil der Friede selbst eine bleibende Aufgabe ist. Der Friede entsteht nämlich als ein dynamisch-kontinuierlicher Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit mittels Recht und Dialog. Darum auch ist Katholische Friedensethik eine prinzipienbasierte Prozessethik, in der es um Friedensbefähigung und proaktive Ursachenorientierung geht, ganz im Sinne des Hirtenwortes der Katholischen Bischöfe Deutschlands „Gerechter Frieden“ aus dem Jahr 2000. Dort heißt es: „Wer eine friedliche Welt will, muss die tiefliegenden Ursachen des Krieges bekämpfen. Aus der Perspektive des gerechten Friedens bedeutet das, durch eine Politik der Gewaltvorbeugung Gewaltverhältnisse auszutrocknen, die stets neue Gewalt provozieren und produzieren“ (vgl. GF 60). Was kann das nun angesichts der Herausforderung durch die Kriege in der Ukraine und im Heiligen Land bedeuten?

### IV.

Die beiden Schrifttexte der heutigen Hl. Messe erinnern zum einen an die Unbedingtheit einer Selbstverpflichtung des Glaubenden auf das Evangelium. Das Kapitel 9 des 1. Korintherbriefes

beschäftigt sich mit der Frage, was es angesichts des Beispiels des Apostels Paulus heißt, „dem Evangelium Christi kein Hindernis in den Weg zu legen“ (1 Kor 9,12). Es geht darum, das Evangelium zu verkünden, indem wir das Evangelium leben (vgl. 1 Kor 9,14). Das Evangelium selbst zum Maßstab zu nehmen, heißt also, von der positiven Perspektive auszugehen, die Jesus selbst mit seinem Evangelium vom Reich Gottes in der Bergpredigt setzt, wenn er die selig preist, die Frieden stiften (Mt 5,9 f). Hier geht es darum, eine Ethik aus der positiven Bestimmtheit der Sendung der Christen zu entwickeln, die gerade dort, wo sie für den Frieden eintreten, ihre Gotteskindschaft bezeugen und auch als solche bestimmt werden. Wenn dann deutlich wird, dass wir alles, was wir als Christen tun, um des Evangeliums willen auf den Weg bringen, um an seiner Verheißung teilzuhaben (vgl. 1 Kor 9,23), dann ist damit ein unbedingtes Tun gemeint, dem niemand, der getauft ist, entrinnen kann.

Folgerichtig ist es auch für den Evangelisten Matthäus bedeutsam (vgl. Mt 24,42 ff.), dass der, der so lebt, ein Mensch der Wachsamkeit sein muss. Es geht dabei um eine Wachsamkeit auf die Gerechtigkeit im Alltag, und zugleich um eine Wachsamkeit auf das Kommen Jesus Christi am Ende aller Tage. Hiermit wird die Perspektive des Gerichts ins Spiel gebracht, die daran erinnert, was es bedeutet, für den Frieden Verantwortung zu übernehmen. Denn in der Unterstützung dessen, was dem Frieden dient, wird so die eigene Gotteskindschaft verwirklicht. Von der Schrift her wird so unterstützt, was es heißt, dass eine Friedensethik immer als eine Verantwortungsethik zu entwickeln ist, in der moralische Mitverantwortung zum Wohle aller wahrgenommen werden muss.

V.

Gerade die Konflikte in der Ukraine und im Heiligen Land zeigen mit ihrer brutalen Gewaltanwendung, dass die komplexen Zusammenhänge, die zu einer Wiederherstellung des Friedens und einer Neugewinnung von friedhaften Zuständen führen können, herausfordern, die pazifistischen Grundoptionen einer katholischen Friedensethik auf dem Hintergrund der Bergpredigt als normative Autorität neu einzubringen. Es ist gerade die Botschaft der Bergpredigt, die radikalieren, provozieren und aufrütteln will. Wir können neue Forderungen deswegen nicht einfach als unerreichbare Ideale abtun, sondern müssen mit Mut Perspektiven der Wachsamkeit und Gerechtigkeit neu ins Spiel bringen. Bedeutsam bleibt dabei, dass das christliche Ethos von der Gewaltfreiheit niemals das Recht zur Nothilfe infrage stellt, sondern

davor bewahrt, sich massivem Unrecht in brutaler Gewalt einfach wehrlos ausliefern zu müssen. Darum eben ist Friedensethik immer eine Verantwortungsethik, in der moralische Mitverantwortung zum Wohle aller wahrgenommen werden muss.

Zum Ethos soldatischen Tuns gehört darum widerständige Menschlichkeit. Widerständige Menschlichkeit ist ein starker, aber kein paradoxer Begriff. Menschlichkeit, weil Mitgefühl, ist immer auch Achtsamkeit für einander und konkrete Nächstenliebe. Wenn unsägliches Leid geschieht, Gewalt angewandt und die Menschenwürde mit Füßen getreten wird, dann zeigt sich eine Wahrheit, die sich fast körperlich spüren lässt: Dieses Leid darf nicht sein und ist unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Es lässt uns nicht gleichgültig, sondern weckt den Widerstand unserer Menschlichkeit.

Darum auch ist christliches Friedenshandeln getragen von der Grundhaltung christlicher Hoffnung. Dies gilt aber nicht im Sinne eines naiven „Alles wird schon wieder gut“ und ist auch kein wohlfeiles Schmuckwort, um von der harten Gegenwart abzulenken und auf eine vermeintlich bessere Zukunft zu vertrösten. Es geht vielmehr um die Einsicht, dass der Mensch, wie wir Christen ihn sehen, derjenige ist, der durch Jesus Christus selbst aus Sünde und Tod zum Leben hin befreit ist. In dieser Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ tragen wir Verantwortung dafür, an der Verwirklichung des Reiches Gottes mitzuarbeiten und somit für das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, aber eben auch der Wachsamkeit einzutreten.

## VI.

In diesen Zusammenhang gehören natürlich auch sehr konkrete ethische Hinweise im Blick auf die leider oft nicht zu verhindernde Anwendung von Gewalt mit dem einzigen Ziel, dass Frieden wird und auf Dauer Bestand hat. Hierbei ist daran zu erinnern, dass selbst bei der Anwendung von Gewalt bedeutsam bleibt, dass die Anerkennung der Menschenrechte als Bedingung eines gerechten Friedens niemals außer Acht gelassen werden darf. Gerade in der Bestreitung der Menschenrechte in ihrer Gültigkeit für alle ist in Konflikten darauf hinzuwirken, dass es um die Würde des Menschen gehen muss, die unverzichtbar und unvertretbar jedem zusteht und sich darum jede Form der Gewaltanwendung aus sich heraus im Grundsatz verbietet. Selbst wenn Gewaltanwendung als eine so genannte „ultima ratio“ beschrieben wird, bleibt jedoch stets zu bezweifeln, ob es für einen Krieg überhaupt einen gerechten Grund gibt. Hier liegt auch der

Grund, warum die Religion als solche niemals in den Dienst der Rechtfertigung eines Krieges gestellt werden kann, sondern höchstens in der Abwägung von unterschiedlichen Gütern immer dem Gut zuzuneigen hat, das der Beendigung des Krieges mehr dient, weiteren Schaden verhütet und nichts zu tun unterlässt, was dem Frieden als einem Werk der Gerechtigkeit und Versöhnung den Weg mehr bereitet als bisher. Dies gilt erst recht, wenn wir den dem Menschen innewohnenden Konflikt zwischen Gewaltbereitschaft und Friedensfähigkeit ernst nehmen und nicht davon lassen, die Einheit der Menschen untereinander und das natürliche Wohlwollen für einander nicht zu vergessen, sondern als ein Ziel für ein dauerhaft geglücktes friedvolles Zusammenleben aller beschreiben.

Genau dies bedeutet doch, in allen Konflikten nicht nur die jeweilige Perspektive der Machtdurchsetzung zu reflektieren, sondern auch die jeweiligen Möglichkeiten zur Vermittlung von Frieden durch die Religionen nicht außer Acht zu lassen, gerade wenn wir die Menschenrechte als einen basalen Ausgangspunkt kirchlicher Friedensethik als einer Prozessethik, die prinzipienbasiert funktioniert, verstehen wollen. Was dies angesichts von Terrorismus, gezielter Tötung und auch dem Einsatz autonomer Waffensysteme mit allen Folgen bedeutet und dabei die Kriege im Cyberspace nicht mehr außer Acht lässt, macht deutlich, worum es heute insgesamt geht: Die Komplexität steigt, die konkrete Einzelhilfe von Menschen und Systemen für andere sinkt und die generellen Perspektiven für grundlegende Entscheidungen rufen nach intensiverer Bearbeitung als bisher. Hier müssen, um noch einmal an die Schrifttexte von heute zu erinnern, die Fragen nach der Wachsamkeit auf diese neuen Entwicklungen wie nach der Gerechtigkeit angesichts des Wohls aller Menschen neu in den Blick genommen werden.

## VII.

Natürlich bleibt dabei eine extreme Hilflosigkeit überall dort bestehen, wo blanker Hass und die Entschiedenheit, die jeweils andere Seite zu vernichten, leitendes Prinzip solcher kriegerischen Auseinandersetzungen ist. Hier will ich zumindest darauf hinweisen, dass sich die Fragen nach der Gerechtigkeit und Wachsamkeit als Zeichen von Hoffnung nach einer ethisch verantworteten christlichen Friedenspraxis deuten lassen, wenn wir dabei das Gebet nicht vergessen. Wir Christen vertrauen dem Gebet, das eine Kraft hat, die über das, was ein Mensch allein tun kann, weit hinausgeht. Das Gebet um Frieden und Versöhnung bleibt uns, und zwar mit allen

Menschen. Es ist das intensivste gemeinsame Zeichen widerständiger Menschlichkeit und ein grenzüberschreitender Hinweis des Vertrauens auf den Glauben an das Gute im Menschen, dass am Ende siegt. Darum auch ist das Gebet nie nur ein Zeichen guten Willens, sondern, wie der Moralthologe P. Klaus Demmer msc (Münster-Rom) formuliert hat, ein „Vorentwurf der Tat“. Im Gebet werden Schritte gegangen, die in schwierigen Zeiten helfen können, einem Frieden als Werk der Gerechtigkeit (vgl. Jes 32,17) und der Liebe neu den Weg zu bereiten. Amen.